

## *Betrifft: Ein Halleluja und ein Herrengedeck*

Hauptbahnhof München, ein früher Montagnachmittag im Oktober. Ein paar Minuten bleiben noch, um den SBB-Zug zu erreichen. Das Telefon klingelt, ein Anruf aus Zürich, am anderen Ende der Leitung räuspert sich eine traurige Frauenstimme und meldet: «Reto Aschwanden ist gestern Abend gestorben. Herzinfarkt.» – «F\*\*\*.» Schweigen. Durchatmen. Kopfschütteln. Kapitulation. Und vier Stunden stumme Zugfahrt Richtung Zürich.

Der Kopf füllt sich mit Bildern, ein Zusammenschnitt von Erinnerungen rattert über den inneren Kinoprojektor. Erinnerungen an einen, der in den vergangenen zwei Jahrzehnten die Seiten dieser Zeitung mit seinen Beiträgen entscheidend mitgeprägt hat, der sich im Düstermetal ebenso auskannte wie im tränenreichen Gesamtwerk von Roy Orbison. Er schrieb mehrfach über Leonard Cohen (dessen Zeilen «We are ugly / but we have the music» er auf seiner Mantra-Liste dick unterstrichen hatte), berichtete von einem mondänen Treffen mit Jane Birkin im Hotel Baur au Lac, öffnete als Stahlberger-Rezensent jede noch so kleine Hintertür in den verwinkelten Texten des Ostschweizers oder fasste seine diebische Freude an hochsynthetischen New-Wave-Spielereien in elegante Worte. Und natürlich äusserte er sich immer wieder fachmännisch über seinen Hausheiligen – Nick Cave.

Der Mann mit dem Kürzel ash. verstand es, mit Hammer, Amboss, Axt und feiner Klin-

ge den zu besprechenden Alben textlich zu Leibe zu rücken. Dafür nahm er sich Zeit, überarbeitete seine Rezensionen mit der gebotenen Sorgfalt, strich Passagen raus oder schrieb sie mehrfach um, bis alles passte – um dann immer noch deutlich vor der Deadline abzugeben. Weil er von seiner langjährigen Arbeit als Redaktor und Produzent her ganz genau wusste, wie nervig herumeiernde Autoren sein können.

Aber da sind natürlich auch all die Erinnerungen an den Menschen hinter dem Musikjournalisten, der sich mit Weltwissen und Augenmass seinen Weg durchs Leben bahnte. Den frugalen Bonvivant im Seidenhemd, den ich meist draussen traf: Vor dem Café Kairo in Bern, wo wir uns über die Statik gebrochener Herzen unterhielten. Vor dem El Lokal an der Sihl, wo es um Details der Abwasserbewirtschaftung ging. Oder vor dem M4Music-Schiffbau, wo wir eine kleine Typologie der Lederjackenträger aufstellten. All diese Gespräche sind nun zu endgültigem Schweigen erstarrt, während ich einen Namen und das dazugehörige Kürzel für immer aus dem Impressum entfernen muss. Ich murmele ein leises «Hallelujash» und richte den Proviant für die letzte Reise. Eine grosse Flasche Jever und ein kleines Gläschen Caol-Ila-Whisky. Wir sehen uns – hundert Stockwerke höher.